

Ins Licht gefragt

In neuen Einzelbänden und reichhaltigen Anthologien ist Serbien als lyrische Grossmacht zu entdecken

Ulrich M. Schmid · Serbien war in diesem Frühling Gastland der Leipziger Buchmesse. Im Westen weiss man nicht gerade viel über diesen Teil des Balkans. Die einzigen Namen, die man gemeinhin kennt, gehören politischen und militärischen Führern, die in den blutigen Kriegen der neunziger Jahre eher berüchtigt als berühmt geworden sind. Serbien ist aber mehr als nur ein Kriegsschauplatz und eine Hochburg des Nationalismus. Hier gibt es eine aktive Lyrikszene, die auf eine prominente modernistische Tradition zurückblicken kann. Anders als in den übrigen sozialistischen Ländern gab es in Jugoslawien keine strenge Zensur – wenn nicht die politische Basis des Zusammenlebens der verschiedenen Ethnien kritisiert wurde, konnte man schreiben, was man wollte. Viel früher und einfacher als in der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten kam man mit westlichen Kulturinhalten in Kontakt. Von den Jeans bis Sartre, von der Lederjacke bis Horkheimer und Adorno, von Marlboro bis Godard reichte die Rezeption.

Anklage und Experiment

Der Hamburger Slawist Robert Hodel gibt in einer umfassenden Anthologie mit dem Titel «Hundert Gramm Seele» einen kompetenten und lesenswerten Überblick über die serbische Lyrik der siebziger und achtziger Jahre. Die Gedichtsammlung wird eröffnet von Branko Ćuĉaks (geb. 1948) provozierendem Text «Schock» (1971), in dem der Titoismus als «SCHEISSPARTEI» beschimpft wird. Viele Autoren prangern soziale Missstände an und verwandeln ihre Gedichte in kleine Prosaminaturen. Gleichzeitig finden sich aber auch radikale Sprachexperimente wie etwa Stevan Tontićs poetische Deklination «Verb sterben», die von Hodel kongenial übersetzt wird: «Starb ach / sterb ech / verstarb an Verstand / versterb erst vergerbt / verstörb öft zermörbt / steurb staurb / staub / staubst und saust / straube und traure». Als Schweizer greift Hodel auch auf das Berndeutsche zurück, um dialektale Gedichte von Miroslav Cera Mihailović in eine angemessene Sprachform zu bringen.

Eine zweite Anthologie mit dem Titel «Eintrittskarte» schliesst direkt an Hodels Ausgabe an. Der in Köln lebende Publizist Dragoslav Dedović stellt 29 serbische Lyriker vor, die zwischen 1957 und 1980 geboren sind. In den kunstvoll komponierten Texten spielt die traumatische jüngste Geschichte eine prominente Rolle. Željko Mitić (geb. 1976) konstatiert im Gedicht «Schlaflos bei Neonlicht»: «Dieses Land / wird nie mehr / das unsere sein. / Es hat uns / immer nur zwei Möglichkeiten / geboten / entweder wir schiessen / uns selbst in den Kopf / mit der Wasserpistole / oder / gehen so früh wie möglich / und verlassen es / solange es noch auftaucht / im Traum von der glänzenden Zukunft / die bald kommen soll.» Noch desillusionierter klingt Maja Solar (geb. 1980), die in «Frieden Frieden niemand ist schuld» über die allgemeine Verantwortungslosigkeit in Serbien sinniert: «someone hat somebody niedergemetzelt / in srebrenica bei der operation sturm im kosovo / und jetzt will niemand nach den haag / und nobody ist schuld». Selbstreflexion ist nicht nur in moralischer, son-

dern auch in poetischer Hinsicht ein wichtiges Thema. Siniša Tucić (geb. 1978) stellt die schwierige Frage: «wird denn die Postmoderne imstande sein so zu singen / wie die Moderne von ihr sang?»

Zu den wichtigsten lyrischen Stimmen in Serbien gehört der 1928 geborene Miodrag Pavlović. In seinen exquisiten Gedichten besinnt er sich immer wieder auf die abendländische Kulturgeschichte und tritt in einen anspruchsvollen Dialog mit massgeblichen Autoren des 20. Jahrhunderts wie García Lorca oder T. S. Eliot. Peter Urban legt nun eine virtuose Übersetzung der drei Gedichtsammlungen «Ich habe das Licht gefragt», «Die Selbstironie eines Mönchs» und «Meine persönliche Misschelligkeit» vor. Diese Zyklen sind auf einen religiösen Grundton gestimmt, der von biblischen Erzählmotiven umspielt wird.

Eminenten Kulturraum

Auch Boško Tomašević (geb. 1948) hat ein vielbeachtetes lyrisches Œuvre vorgelegt, das auf internationales Echo gestossen ist. Der Gedichtband «Früchte der Heimsuchung», der von Helmut Weinberger in ein makellooses Deutsch gebracht wurde, vereinigt poetische Traktate, die um die Themen Existenz, Sprache und Verantwortung kreisen. Programmatisch artikuliert etwa das Gedicht «Enttäuschung über Thomas Mann» die völlige Aussparung der Sexualität im «Zauberberg», der als intellektuell überdrehter Roman der «Hochkultur» kritisiert wird. Tomašević überdenkt immer wieder seine eigene Lebenssituation: «Das ganze Leben schreibe ich Gedichte / um von der Geburt zu genesen.» Als jemand, der dem Tod näher ist als der Geburt, registriert er den Wandel in der Konstanz: «Mein Schreiben hat keine / Zeit mehr. / Einst wandte es sich an eine Frau / jetzt hat es sich dem Tode zugewandt / es gibt keine Unterschiede im Thema / aber das ist eine lange Geschichte.» Müdigkeit ist ein prominentes autobiografisches Motiv, das auch die Erfahrung des Systemwechsels bestimmt: «Gerade als ich in der Knechtschaft Hoffnung schöpfte, kam der Kapitalismus.» Die Aussicht auf materiellen Wohlstand interessiert Tomašević wenig – er bereitet sich mit seinen Gedichten auf den Tod vor: «Was ich sagen wollte, / ist, dass es mir, wenn ich sterbe, / nur um das Schreiben leid tun wird.»

Nur indirekt kann man den Rom Ilija Jovanović (1950–2010) zur serbischen Literatur zählen. Er wuchs in einer Zigeunersiedlung in Serbien auf, emigrierte 1971 nach Österreich und war langjähriger Obmann des Romano Centro in Wien. In einer sorgfältig gestalteten Ausgabe liegt nun eine Auswahl seiner zweisprachigen Gedichte in Romanes und Deutsch vor. Jovanović denkt immer wieder über das Aussenseitertum der Roma nach: «Nie lasst ihr uns / Wurzeln schlagen / einen Stamm bilden / die Äste ausbreiten. / Was bleibt uns übrig / als uns zurückzuziehen / in unsere Schale und / zu zweifeln / dass es eine Welt gibt / und dass wir leben.» Aus seiner Jugend in Serbien erinnert sich Jovanović noch an die «Verachtung», die ihm entgegengebracht wurde und ihm «bis heute in den Knochen steckt».

Die Lyrik aus Serbien ist weder blind für die prekäre Vergangenheit, noch bleibt sie ausschliess-

lich darauf fixiert. Die Sache der Dichtung findet jenseits aller nationalistischen Parolen statt – deshalb lebt Lyrik auch länger als politische Programme. In Europa ist Serbien eine lyrische Grossmacht, die über ein beeindruckendes Arsenal an sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten verfügt. Es wäre an der Zeit, dass man auch in Westeuropa Serbien als eminenten Kulturraum wahrnimmt.

Eintrittskarte. Ulaznica. Srbija: Panorama pesništva 21. Veka. Serbien: Panorama der Lyrik des 21. Jahrhunderts. Herausgegeben von Drago-slav Dedović. Drava-Verlag, Klagenfurt 2011. 360 S., Fr. 35.40.

Hundert Gramm Seele. Deset deka duše. Serbische Poesie aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Herausgegeben und übertragen von Robert Hodel. Leipziger Literaturverlag, Leipzig 2011. 312 S., € 29.95.

Ilija Jovanović: Mein Nest in deinem Haar. Moro kujbo ande čire bal. Gedichte. Romanes und deutsch. Mit einem Nachwort von Elfriede Jelinek. Drava-Verlag, Klagenfurt 2011. 132 S., Fr. 25.30.

Miodrag Pavlović: Misshelligkeiten, alte und neue. Gedichte. Aus dem Serbischen von Peter Urban. Leipziger Literaturverlag, Leipzig 2011. 144 S., € 19.95.

Boško Tomašević: Früchte der Heimsuchung. Gedichte. Aus dem Serbischen von Helmut Weinberger. Leipziger Literaturverlag, Leipzig 2011. 172 S., € 22.95.